Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 12 (1986)
Heft: 6

Artikel: Arbeiterinnenalltag : Anna, die Waschfrau
Autor: Cadalbert-Schmid, Yolanda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360513

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anna, die Waschfrau

"Um fünf Uhr stehe ich auf, mache mir das Frühstück und bereite dann das Mittagessen vor, so dass ich es mittags nur noch aufzuwärmen brauche. Dann streiche ich für uns alle die Sandwichs (für die Znünipause). Um sechs Uhr wecke ich meinen Mann, räume die Wohnung auf, mache die Betten, wecke Monika (siebzehn) und Marco (zwölf), stelle ihnen das Frühstück bereit (ihr Bett machen sie selbst), dann verlasse ich um sechs Uhr dreissig das Haus. Um sieben Uhr beginnt meine Arbeit. Ich bin Geschirrwaschfrau in einer chemischen Fabrik. Mein Arbeitsplatz ist eine kleine Waschküche mit drei Waschmaschinen und einem grossen Trockenschrank. Ich wasche für achtzehn Labors das Laborgeschirr, das heisst: Kolben, Gläser, Sulfierkolben, Spatel, Pipetten usw. zuerst von Hand spülen und anschliessend in einen Metallkorb (von der Grösse einer Bananenschachtel) abfüllen. Das Geschirr ist oft so verharzt von Chemieresten, dass ich mit Aceton, Chloroform oder Salzsäure nachhelfen muss. Diesen Geruch habe ich noch Nachts im Bett in der Nase.

Den gefüllten Geschirrkorb (je nach Labor, 8 – 15 kg schwer) trage ich zum Wagen, der draussen im Gang steht und gehe ins nächste Labor.

Um neun Uhr mache ich eine Viertelstunde Znünipause in der Garderobe.

Emanzipation? Das ist etwas für gebildete Frauen.

Dort treffe ich meine beiden Kolleginnen. Bis vor drei Jahren waren wir fünf Waschfrauen für dieses Gebäude. Jede hatte eine Etage. Seit der Rationalisierung machen wir diese Arbeit nun zu dritt. Ich habe jetzt zwei Etagen. Meine Arbeit ist körperlich sehr anstrengend. Abends bin ich todmüde. – Vom vielen Heben der Körbe und dem dauernden Stehen tun mir der Rücken und die Beine weh. – Jeden Korb muss ich fünfmal heben: Vom Waschbecken zum Wagen, vom Wagen in die Waschmaschine, von dort in den Trockenschrank, nachher wieder auf den Wagen und am Schluss zurück ins Labor. Es sind durchschnittlich 36 Körbe, das heisst: –180 mal pro Tag etwa zehn Kilo heben. Das habe ich mir mal ausgerechnet, als mein Mann wieder mit seiner alten Leier kam: die Männer brauchten mehr Lohn, weil sie schwerer arbeiten müssten. Also, mit dem Spruch braucht er mir nicht mehr zu kommen, das sag ich Dir! Es ist nur muff, weil ich mehr verdiene als er.

Um zwölf Uhr fahre ich schnell mit dem Tram nach Hause, esse mit meinem Sohn zu mittag, wasche ab und fahre wieder zurück ins Geschäft. Meine Mittagszeit dauert fünfzig Minuten. – Ja, es ist schon ein bisschen ein "Ghetz", aber ich kann den Kleinen doch nicht den ganzen Tag alleine lassen. Ob ich wirklich soviel arbeiten muss? Ach, schau mal, mein Mann verdient als Arbeiter in einem Warenhaus 2200.— Franken mit allen Familienzulagen inbegriffen. Nach den üblichen Abzügen bleiben noch 1990 Franken. Unsere Vierzimmerwohnung kostet 1050 Franken pro Monat.

Ich bewundere die Feministinnen, die sind schon mutig.

Dann kommen noch die festen Auslagen: Krankenkasse (vier Personen), Versicherungen, Telefon, Elektrisch, durchschnittlich 5 bis 600 Franken. Nicht eingerechnet sind Heizung, Zahnarzt, Kleider, Ferien und Steuern. Fürs Essen und Hausmaterial brauche ich 7 bis 800 Franken. Dabei muss ich aber sparsam umgehen. Ausserdem studiert unsere Tochter. Ohne meinen Lohn müssten wir Schulden machen und das kommt bei mir nicht in Frage. – Überhaupt bin ich stolz auf mein eigenes Geld. Etwas anderes arbeiten? Dass ich nicht lache! Dieses Jahr werde ich 42 Jahre alt. Sag mir, wo (ausserhalb der Chemie) verdiene ich als ungelernte Arbeiterin 2900 Franken im Monat? Hier weiss ich, was ich habe. Ich habe Freundinnen, die putzen gehen oder in Warenhäusern arbeiten, – die verdienen nicht einmal die Hälfte von dem, was ich habe! Ich habe nichts gelernt, ich kann doch nichts! Acht Jahre Volksschule, das ist alles. Als ich dreizehn Jahre alt war, starb meine Mutter. Wir waren fünf Kinder, das Kleinste war fünfjährig. Ich war die Älteste und musste den Haushalt machen, – neben der Schule auch kochen, Hühner und Ziegen versorgen. Die grösste Arbeit gaben aber meine kleinen Geschwister. Als ich mit vierzehneinhalb Jahren aus der Schule kam übernahm ich zu Hause voll Mutters Stelle. Wir waren selbstversorger. Den Garten und die drei Kartoffeläcker machte ich mit den Kleinen auch allein, von der Saat bis zur Ernte. Mein Vater arbeitete sechs Tage in der Woche in einer Schreinerei.

Mit neunzehn Jahren heiratete ich einen Schulfreund. Ich wollte weg von zu Hause. Damals hatte ich noch Illusionen, dass ich als Ehefrau nicht arbeiten müsste. Arbeiten muss man zwar überall, aber als Hausfrau, dachte ich, sei ich wenigstens selbständig. Na ja, lassen wir das lieber!

Wie heute mein Feierabend aussieht? Also zwanzig nach vier Uhr habe ich Feierabend. Dann gehe ich einkaufen. Zu Hause muss ich noch die Wäsche machen, glätten usw., was in einem Haushalt eben anfällt. Dem Buben muss ich die Schulaufgaben kontrollieren, da lerne ich auch oft etwas Neues. Helfen kann ich ihm nicht viel. Er weiss heute mit zwölf Jahren schon mehr als mein Mann und ich. Es ist oft so kompliziert, was die Kinder lernen müssen.

Um sieben Uhr kommt mein Mann von der Arbeit nach Hause. Manchmal ist meine Tochter schon da, manchmal auch nicht. Sie brauche ich nicht zu kontrollieren, denn sie lernt gern. Sie weiss, was sie will und das ist gut so.

Nach dem Nachtessen setzt sich mein Mann vor den Fernseher, während ich abräume und die Küche in Ordnung bringe. So um halb neun Uhr setze ich mich dann auch zu den anderen. Nein, mein Mann hilft mir nicht im Haushalt.

Wie soll ich gegen meinen Mann kämpfen, dem es ja schlechter geht als mir.

Er sagt, dies sei Frauensache! Emanzipation der Frau? Ja das ist schon etwas wichtiges. Aber das ist etwas für gebildete Frauen. Ich bewundere die Feministinnen, die sind schon mutig. Ich könnte das nicht. Wie soll ich gegen meinen Mann kämpfen, dem es je schlechter geht als mir. Er verdient weniger als ich und arbeitet länger. Abends bin ich so müde, dass ich mich nicht wegen der Hausarbeit streiten mag.

Dafür lasse ich mir sonst nicht dreinreden. Ich habe mir ein Klavier gekauft und nehme jetzt Stunden bei einer Musikstudentin. Zum Lesen habe ich zuwenig Zeit, und wenn mal, dann mag ich am liebsten Biografien, Kunstbücher oder Märchen. Manchmal in einer freien Minute schreibe ich Gedichte. Aber nur für mich selbst. Nein, ich zeig sie niemandem!"

Aufgezeichnet von Yolanda Cadalbert-Schmid